

Champion

Autor(en): **Ilg, Paul**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Zürcher Illustrierte**

Band (Jahr): **6 (1930)**

Heft 32

PDF erstellt am: **11.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-755912>

Nutzungsbedingungen

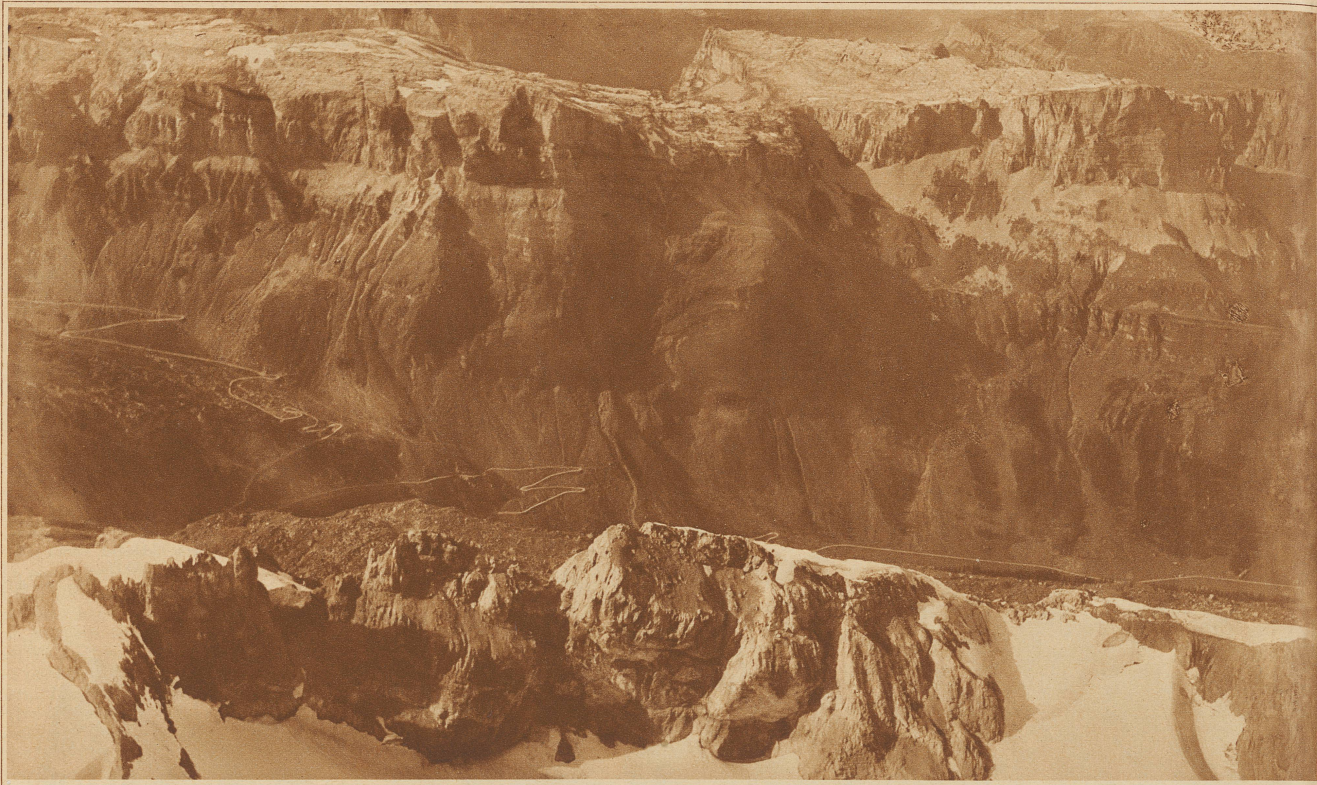
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Die Teufelsstöcke mit der Klausenstraße,

auf der Samstag und Sonntag das große Bergrennen für Automobile und Motorräder stattfindet.
Fliegeraufnahme der Ad Astra aus 4000 Meter Höhe

CHAMPION

VON PAUL JLG

Als Timmermann seinen «epochemachenden» olympischen Sieg errang, wurde er plötzlich Gegenstand genealogischer Betrachtungen. Nicht nur die nationale, — die Presse aller Kontinente beschäftigte sich mit ihm. Sein Ruhm reichte von Hertogenbosch bis Sidney. Die Berichtersteller entdeckten wunderbare Zusammenhänge. Wendungen wie: «Schon als fünfjähriger Knabe pflegte er im Flug über alle Gräben zu setzen; mit zwölf Jahren erblickte er im Läufer von Marathon sein erhabenstes Vorbild» waren an der Tagesordnung. Aber auch seinen Vorfahren wurden dergleichen Tugenden nachgerühmt, namentlich jenem Feldscher Timmermann, der nach der Schlacht bei Mock im Dauerlauf die erste Kunde vom Fall der Nassauer nach Hertogenbosch brachte.

Kurz, Timmermann wandelte sich vom Namen zum Begriff. «Der läuft wie Timmermann!» ward zur stehenden Redensart. Junge Mütter, wenn sie die Arme ausbreiteten, um die ersten Schritte ihrer Kleinsten zu überwachen, riefen selig: «O min soet Timmermannche!»

Seit Piet Paltjens hatte in den Niederlanden kein Name solche Volkstümlichkeit erlangt. Es versteht sich von selbst, daß die Königin ihn eigenhändig zu seinem weltbewegenden Sieg beglückwünschte und schalkhaft durchblicken ließ, daß es ihr eine große Freude sein werde, bei seinem künftigen Erstgeborenen Patin zu stehen. Die Rückkehr von der Olympiade nach Hertogenbosch gestaltete sich zum Volksfest. Timmermann wurde vom Bahnhof im Triumph zum Rathaus getragen, wo ihn der Schultheiß in begeisterter Ansprache als Zierde der Stadt willkommen hieß. Er wußte nicht, wie ihm geschah. In allen Auslagen waren Bilder des berühmten Läufers zu sehen. Das originellste zeigte ihn im Schoße der Familie. Als dreizehntes Kind (o Ironie des Aberglaubens!) eines spindeldürren Schneidermeisters und dessen rundlicher Gattin war er bis dato

dem väterlichen Berufe treu geblieben. So viele Hertogenboscher liefen in Hosen herum, die der gefeierte Champion genäht und gebügelt hatte. Ein anderer als der übliche Fettganz lag auf diesen Kleidungsstücken. Die Schneiderei Timmermann nahm denn auch einen ungeahnten Aufschwung, obwohl der neugebackene Weltmeister nicht länger mit gekreuzten Beinen auf dem Ladentische saß. Schon war er umworben von amerikanischen Filmgesellschaften und nur sein echt niederländischer Bürgerstolz hielt ihn ab, den fünf- bis sechsstelligen Dollarlockungen Folge zu leisten. Hatte er nicht ohnedies herrliche Aussichten?

Einen Monat später ereignete sich die Katastrophe. Ueingeweihte, d. h. sämtliche Sportzeitungsschreiber, gaben seine fulminante Niederlage gegen den Kanadier O'Hara Pingpong als Ursache an. In Wahrheit lief es auf eine simple Liebesgeschichte hinaus. Timmermann hatte einen Schulfreund, Oliver van der Putte, der den Hertogenboscher Goldschmiedkreisen angehörte. Ihm verdankte der ehemalige Schneiderlehrling seine sportliche Ausbildung. Oliver versuchte den Freund erst für das Boxen zu interessieren. Als er ihn durch die Arbeit am Punching-Ball genügend vorbereitet wähnte, forderte er Timmermann eines Tages zum Kampf heraus, in den dieser nur zaudernd einwilligte. Um das zaghafte Bürschen zu reizen, brachte er ihm gleich einen zünftigen Kinnhaken bei. Die Wirkung war verheerend. Der Anfänger taumelte an die Wand, spuckte Blut und fiel in Ohnmacht. Hierbei erreichte ihn sein Schicksal in der Gestalt der Jungfrau Virginie van der Putte, die sich um den Ohnmächtigen mühte und ihm, als er die Augen furchtsam wieder aufmachte, eine noch weit gefährlichere Wunde schlug. Wie aber hätte ein Schneidergeselle die Liebe der vornehmen Sportlady gewinnen sollen?

Da setzte ein, was in keinem Lebensabriß zu finden war: ein heroisches Ringen mit seines Körpers

Erbärmlichkeit. Faustkampf? Nein, dazu war er entschieden zu schmächtig. Abber weshalb sollte er es nicht mit seinen Beinen wagen? Leichtfüßig, gleich einer Gazelle, versuchte er sein Heil mit Laufen. Er hätte es wohl auch als Modekünstler probieren können. Was aber war in den Augen eines Mädchens von heute selbst ein Poiret im Vergleich zu Carpentier? Von andern Künstlern gar nicht zu reden!

Bald sah ihn die reizende Putte mit ganz andern Augen an und zweifellos hätte er sein höchstes Ziel erreicht, wenn nicht zur Unzeit Pingpongs Herausforderung gekommen wäre.

«Sie werden den Kanadier schlagen, nicht wahr? Ach, bitte, mir zuliebe!» drang Virginie grausam, rekordlüstern auf den jüngsten Helden der Arena ein, der sich so gerne einige Zeit unumstritten der Sonne seines Ruhms erfreut hätte. Statt erst sein Glück zu starten, ihr kühn zu entgegnen: «Nach unserer Hochzeit, ja!» trat der unselig Liebende schweren Herzens gegen seinen Rivalen an. Das Handicap war zu groß, denn Pingpong kämpfte ja nur um den Weltmeistertitel, den er spielend gewann. Timmermann brach vor dem Ziel kläglich zusammen. Er kehrte nicht mehr nach Hertogenbosch zurück. Der stolzen Virginie van der Putte vor die Augen zu kommen, durfte er vollends nicht wagen. Sie hätte ihn vielleicht mitleidig gefragt: «Gedenken Sie wieder in die Werkstatt Ihres Vaters einzutreten?» Um den eben noch himmelhoch Gefeierten entstand ein furchtbares Vacuum. Selbst die Filmleute wollten nichts mehr von ihm wissen. Was mochte gar die Königin, der Schultheiß seiner Vaterstadt von ihm denken? Sie transit gloria mundi.

Wie schnell vergißt die Welt ihre Favoriten. Zwei Wochen nach seinem selbstgewählten Tod (er hängte sich auf!) sprach niemand mehr von Timmermann.